

»Er hatte einfach keine Angst«

Gespräch mit Tom Trube zum Tod des Aktivisten und Gebärdensprachperformers Gunter Trube (geb. Puttrich-Reignard)

Berlin, im August 2008

Tomas Vollhaber (T.V.): Tom, danke, dass Du Dir Zeit für dieses Gespräch genommen hast. Ich würde gerne etwas über Dich und Dein Leben mit Gunter erfahren. Zunächst aber erst einmal zu Dir: Was machst Du, woher kommst Du, seit wann lebst Du in Berlin und wie lebst Du?

Tom Trube (T.T.): Ich bin in Berlin geboren, in West-Berlin, 1968, bin hier zur Schule gegangen und habe Volkswirtschaft an der Freien Universität Berlin studiert; bin dann, als ich mit dem Studium fertig war, nach Frankfurt a.M. gegangen. An den Wochenenden bin ich immer nach Berlin gefahren, erst hatte ich hier noch eine Ein-Zimmer-Wohnung, die habe ich dann aufgegeben und bei Gunter in der Lützowstraße gewohnt, über dem Kumpelnest¹, immer wenn ich am Wochenende da war. Seit fast drei Jahren bin ich wieder zurück in Berlin.

T.V.: Und Deine Familie? Hast Du noch Geschwister?

1 »In Westberlin entwickelte sich aus einem Billigbordell [...] am 1. Mai 1987 das Lokal Kumpelnest 3000. [...] Ursprünglich hatte Mark Ernestus das Kumpelnest 3000 als seinen Meisterschülerabschluss an der Westberliner HdK bei Prof. Wolfgang Ramsbott konzipiert. Er mietete die Räume der Bar, änderte nichts an Dekoration und Mobiliar. Seine Kommilitonen und Freunde waren in das Projekt involviert, darunter [...] der Gehörlosenaktivist Gunter Trube [...]. Sie alle erhielten durch das [...] eröffnete Kneipen- beziehungsweise Bordell-Readymade nun eine ergiebige Einkommensquelle. [...] Tatsächlich war das Kumpelnest 3000 das einzige Lokal der Stadt, welches offenbar kein Problem darin sah, einen musik- und performancebegeisterten gehörlosen Kellner einzustellen. Der Sex-Pistols-Fan und Gehörlosenaktivist Gunter Trube zog in der Folge Gehörlose und Gebärdensprachler aus aller Welt an« (Müller 2014, 34ff.).

T.T.: Zwei Halbbrüder, die sind 22.

T.V.: Und die leben auch noch hier in Berlin?

T.T.: Sie studieren jetzt in Bayern und in der Schweiz. Einer kommt spätestens in einem Jahr zurück nach Berlin, um hier fertig zu studieren. Und meine Mutter lebt noch hier, mein Vater ist gestorben. Meine Stiefmutter wohnt hier, meine Stiefoma, – alle wohnen hier. Ich arbeite bei der Deutschen Bahn, zuerst in verschiedenen Projekten und seit vier Jahren fest. Vor fast drei Jahren hat der Wechsel innerhalb der Bahn von Frankfurt nach Berlin geklappt, sodass ich seit 2006 wieder hier bin.

T.V.: Wie hast Du Gunter kennengelernt?

T.T.: Im Kumpelnest, dort war ich mal als Student. Ich hatte ein Praktikum gemacht in Ghana und bekam Besuch von sechs Leuten, die alle auch in Ghana gewesen waren. Hier in Berlin haben wir uns getroffen und sind spätabends noch mal ins Kumpelnest gegangen und da habe ich ihn dann zum ersten Mal gesehen. Er hat sich zu uns an den Tisch gesetzt ...

T.V.: Er hat im Kumpelnest gearbeitet?

T.T.: ... Ja, und gequatscht und Witze gemacht und Schnaps ausgegeben. Das war so das erste Mal, dass ich ihn getroffen habe. Und, naja, da habe ich schon gemerkt, dass er mich so ganz schick oder nett fand. Ja, und dann habe ich ihn drei Monate später noch mal gesehen im Kumpelnest.

T.V.: Auch eher zufällig oder wart ihr da schon verabredet?

T.T.: Nein, das war dann noch mal Zufall. Da hat er nicht gearbeitet. Er war ja häufig auch so im Kumpelnest. Ich hatte zwischendurch auch schon mal an ihn gedacht – er war der erste Gehörlose, den ich kennengelernt habe, ich hatte vorher gar keinen Bezug zu Gehörlosen, deswegen hatte ich jetzt eigentlich gar nicht daran gedacht, ihn noch mal wiederzusehen. Und dass sich daraus eine Beziehung entwickeln könnte. Aber dann so beim zweiten Mal, da haben wir uns dann noch mal verabredet für die Woche drauf.

T.V.: In welchem Jahr war das?

T.T.: Das war 1992. Ja, es sind jetzt 16 Jahre.

T.V.: Was ist das Kumpelnest eigentlich für eine Kneipe? Das ist ja nicht nur eine schwule Kneipe, sondern auch noch etwas anderes. Was war die Idee, mit Deinen Freunden aus der Ghana-Zeit ins Kumpelnest zu gehen? Warum geht man ins Kumpelnest?

T.T.: Es war immer lange auf. Und es war total gemischt, es gab Schwule, Heteros, Lesben, Leute im Rollstuhl, Schwarze, also so ganz unterschiedlich. Und man hat eigentlich immer jemand kennengelernt, mit dem man gut quatschen oder Spaß haben konnte, man konnte tanzen. Es war sehr, sehr lustig, ich bin da häufig hingegangen. Erst war ich woanders und dann zum Schluss bin ich noch ins Kumpelnest gegangen. Es gab dort auch viele lustige, interessante Leute, viele Künstler; auch die Leute, die dort gearbeitet haben, waren irgendwie alle interessant. Für Gunter war es sein zweites Wohnzimmer. Er hat ja auch immer Gehörlose dorthin mitgebracht.

T.V.: Hatte er eigentlich auch Auftritte im Kumpelnest?

T.T.: Also er war oft, wenn Party war, in Drag, es hat ja auch immer viel besser Trinkgeld gegeben, das hat er am Wochenende manchmal bewusst gemacht, damit er ein bisschen mehr Trinkgeld hatte. Aber Theater – klar, waren auch manchmal Auftritte, aber eigentlich hat er dort einfach nur gearbeitet. Aber auch sein Arbeiten war ja manchmal Kunst.

Abbildung 1: Gunter und Karl Lagerfeld im Kumpelnest (1992)



T.V.: Und als ihr euch dann ein paar Mal getroffen habt und euch so ein bisschen ineinander verliebt habt, wie lief das dann so?

T.T.: Erstmal haben wir immer geschrieben. Ich konnte ja auch am Anfang gar nicht gebärden, dann mit Pantomime; man hat ja irgendwie nicht das Gefühl, dass das gar nicht geht; also das war ja so – das fand ich ja ganz erstaunlich –, er hat ja nicht mal richtig gesprochen, aber man hatte immer das Gefühl, man versteht alles, was er sagt. Und nach einem Dreivierteljahr habe ich an der FU [Freien Universität; T.V.] Gebärdenkurse gemacht.

Abbildung 2: Gunter bei einer Islandparty im Kumpelnest (1995)



T.V.: Da hast Du schon in Frankfurt gelebt?

T.T.: Nein, da war ich noch in Berlin und habe studiert. Erst 96 bin ich nach Frankfurt gegangen, als ich dann mit dem Studium fertig war.

T.V.: Und dann hast Du in Gebärdenkursen die Basics gelernt und wahrscheinlich war Gunter auch ein guter Gebärdensprachlehrer?

T.T.: Ja, obwohl, die Kurse habe ich nicht bei ihm gemacht. Ich glaube, das ist besser, wenn man das nicht miteinander vermischt. Aber als ich dann viel mit Gunter unterwegs und auch mit anderen Gehörlosen zusammen war, dann lernst Du ja noch mehr dazu, als wenn Du nur zum Kurs gehst und die Woche über nichts machst.

T.V.: Hast Du Dich unter den Gehörlosen fremd gefühlt?

T.T.: Nur wenn 20 Gehörlose ganz schnell miteinander sprachen, dann war es mir zu anstrengend. Aber wenn wir zu wenigen waren, dann ging es ganz gut. Und Gunter hat sich ja auch auf meine hörenden Freunde eingelassen, da habe ich dann auch manchmal gedolmetscht, gerade auch bei meiner Familie.

T.V.: Und Deine Familie, Deine Mutter, Deine Brüder kamen auch ganz gut mit ihm klar?

T.T.: Ja, auch meine Stiefoma, die ist 92. Weihnachten waren immer alle hier bei uns in der Wohnung, Gunters Familie und meine. Und dann am zweiten Weihnachtsfeiertag kamen dann auch Freunde.

T.V.: Was hat sich denn in Deinem Leben verändert durch Dein Zusammensein mit Gunter?

T.T.: Erstmal war es eine ganz andere Kultur, die Du da kennenlernenst. Die Gebärdensprache, aber auch die Gebärdensprachpoesie oder auch die Gehörlosen-Veranstaltungen. Dann sind wir auch häufig verreist, zum Beispiel zu einem gehörlosen schwul-lesbischen Verein in London, zu dessen 20-jährigem Jubiläum oder so, das war eine ganz andere Kultur, eine andere Denkweise, Gehörlose sind ja viel spontaner, leben den Moment mehr aus. Wenn sie sich treffen, können sie ja auch bis 5.00 morgens sitzen und quatschen.

T.V.: Wie war das in der Zeit mit Gunter?

T.T.: Ich glaube, dass seine ganz wilde Zeit da eh schon im Umbruch war, als wir uns kennenlernten. Er hatte mit dem Sport aufgehört und vieles schon ausprobiert und suchte dann auch etwas anderes. Ich glaube, deshalb war er dann auch bereit für so eine lange Beziehung. Er hat das auch schon sehr genossen, zu zweit zu sein, eine Familie zu haben, er mochte auch meine Familie sehr. Wir waren mit meinen Brüdern immer zusammen Skifahren, mein Vater war schwer krank und da haben wir die beiden immer mitgenommen. Da waren sie 13 oder 14.

T.V.: Also ihr zu viert?

T.T.: Ja. Und das hat ihm auch total Spaß gemacht. Er hat dann angefangen, Skifahren zu lernen, vorher hat er das nicht gemacht. Und er hat angefangen zu kochen oder wir sind zusammen gewandert – Sachen, die mich interessiert haben. Er hat sich in der Beziehung verändert und ich habe mich verändert. Er hat sich gefragt: Was kann ich neben dem Kumpelnest noch machen? Ihm war immer Theater und Kunst sehr wichtig, aber halt dieses: Womit kann ich mein Geld verdienen? Wovon kann ich leben? In dieser Richtung habe ich ihn so ein bisschen ermutigt, auch als Lehrer zu arbeiten.

T.V.: Als Gebärdensprachlehrer?

T.T.: Ja. Schule war ja bei ihm angstbesetzt, noch von früher, weil sie eine solche Katastrophe war. Da habe ich ihn ermutigt und er hat dann ja auch immer gesagt: Ohne mich hätte er das nicht angefangen, weil er es sich nicht getraut hätte. In Frankfurt hat er dann die Gebärdensprachlinguistik- und in Potsdam die Gebärdensprachdozenten-Ausbildung gemacht.

T.V.: Hörend-gehörlose Beziehungen sind selten, die meisten Hörenden suchen hörende und Gehörlose suchen taube Partner. Offensichtlich hat er bei Hörenden überhaupt keine Berührungängste gehabt.

T.T.: Ich glaube, die hatte er einfach nie. Weder privat noch im Arbeitsleben. Im Kumpelnest war er ja auch der einzige Gehörlose. Durch seine Persönlichkeit konnte er die

Leute öffnen und hat viele dazu gebracht anzufangen, Gebärdensprache zu lernen. Auch im Kumpelnest haben die meisten ein, zwei Kurse belegt. Er hatte einfach keine Angst, weder vor Hörenden noch vor Gehörlosen noch vor Behinderten im Rollstuhl noch vor Autisten – er hatte da gar keine Hemmungen und er war total neugierig auf Neues.

T.V.: Was wollte er wissen?

T.T.: Wie Menschen denken und warum sie verschieden sind. Er wollte wissen, wo die Leute herkommen, was sie machen, wie sie wohnen. Er hat sich sehr für Leute interessiert. Zum einen, um sie zu verstehen und mit ihnen auch was zu machen, Fotografen oder Maler, um mit ihnen gemeinsam einen Kurzfilm oder Fotos zu machen. Oder auch ganz privat, zum Beispiel Kerstin, eine gute Freundin von mir, die aus dem Osten geflohen war und dabei durch die Donau geschwommen ist. Gunter hat vorgeschlagen: Da fahren wir mal hin und schauen uns das noch mal an. Das haben wir jetzt auch gemacht, leider nachdem Gunter tot war, wir hatten schon alles vorher gebucht, aber jetzt haben Kerstin und ich es gemacht. Gunter fand das superspannend, aus der DDR allein durch den Wald und dann durch die Donau, das wollte er sehen und selber gucken, um zu begreifen.

T.V.: Vielleicht hat er auch nicht so viele schlechte Erfahrungen gemacht? Die Angst vieler Gehörloser oder vieler Schwuler, sich zu zeigen und offen zu sein, hängt ja mit schrecklichen Dingen zusammen, die sie erfahren haben: Du bist, so wie du bist, nicht in Ordnung. Und um diese Erfahrung nicht noch mal machen zu müssen, hält man sich zurück. Und irgendwie scheint dieses glückliche Temperament von Gunter daher zu kommen, dass er bestimmte traumatische Erfahrungen als Junge möglicherweise nicht so machen musste. Er hatte eine Mutter, die ihn annahm, wie er ist, und einen gehörlosen Bruder – er war nicht so allein.

T.T.: Wer ihn aber sehr gekränkt hat, das waren die Funktionäre im Gehörlosensport-Verein, die hatten Probleme mit seinem Schwul-Sein. Und manche Hörende: Mit seinen Lehrern in der Schule, die die Gebärdensprache verboten haben, kam er überhaupt nicht klar. Einer von ihnen hatte einen Vollbart und Gunter musste von seinem Mund ablesen. Die haben ihm erzählt, er plaudert zu viel und er sei dumm. Manche haben ihn auch gehauen. Da hat er schon schlechte Erfahrungen gemacht. Er hat sich nie als technischer Zeichner gesehen. Da hat er sich ja gar nicht drauf eingelassen oder diesen Weg verfolgt, das wäre wahrscheinlich ganz furchtbar gewesen, wenn er da mit lauter Hörenden zusammengearbeitet hätte, die ihm immer gesagt hätten: Zeichne das noch mal! und er das nicht verstanden hätte und so weiter. Er hat ja immer seinen eigenen Weg gesucht.

T.V.: Wer von euch beiden hat eigentlich die Idee gehabt zu heiraten?

T.T.: Gunter hat schon immer darüber gesprochen, als es noch gar nicht ging, dass er das mal toll fände ...

Abbildung 3: Gunter und Helga (Gunters Mutter) mit den Gebärden-Oscars nach ihrer Rückkehr von der Verleihung in den USA in der Kleidung, die sie bei der Verleihung getragen haben (1993)



T.V.: ... aber nur wegen des Fummels ...

T.T.: ... das war das eine, und ein Riesenfest, er wollte das auch so richtig nach außen zeigen, pompös. Natürlich gut aussehen, aber auch wirklich, dass es so richtig kracht. Und als es dann ging, da war ich ja auch ein bisschen unsicher, weil normalerweise ..., wussten wir beide nicht so ..., also, wer fragt jetzt eigentlich? Der Jüngere den Älteren oder der Ältere den Jüngeren?

T.V.: Du hast die Initiative ergriffen? Und was ist Dir daran so wichtig gewesen?

T.T.: Mir war es gar nicht so wichtig wie Gunter. Ich hatte das Gefühl, dass das sein größter Wunsch war. Als es ging, hat er immer erzählt: Guck mal, die und die heiraten. Ich fand es dann auch schön, aber ..., also ich hätte es glaube ich nicht so ..., vielleicht auch irgendwann gemacht..., aber Gunter wollte das auf jeden Fall. Wollte es, glaube ich, auch allen zeigen, dass wir zusammen sind ... Wir waren auch vorher auf vielen Hochzeiten von Freunden oder von meinen Kusinen und so. Und die Hochzeit war dann auch sehr schön, 200 Leute, und im Standesamt wurde zu Beginn »Like a Virgin« von Madonna abgespielt und in Gebärdensprache übersetzt.

T.V.: Und wie kam es, dass er Deinen Namen angenommen hat?

T.T.: Das hat er sich so gedacht. Ich dachte, wir behalten beide unsere Namen, weil sein Name so bekannt ist als Künstlername, er aber wollte meinen Namen gerne haben.

T.V.: Das ist sehr romantisch: Jetzt bist Du mein Mann und ich trag auch Deinen Namen und ich will ganz zu Dir gehören. – Wie kam es, dass er so plötzlich gestorben ist?

T.T.: Herzinfarkt! Wir waren am Samstag noch auf dem CSD [Christopher Street Day, T.V.]. Und Sonntag wollten wir zusammen Fußball gucken, Europameisterschaft. Es ging ihm nicht so gut. Nachmittags hat er schlecht Luft bekommen, er hatte ja auch Asthma und Heuschnupfen, und dann sagte er: Das ist das Asthma. Dann hat er sich einmal übergeben. Aber anschließend ging es ihm auch wieder ein bisschen besser und wir saßen hier und das Fußballspiel ging los und dann ist er noch mal ins Bad gegangen und dann kam er nicht, und dann habe ich nach fünf Minuten geguckt, weil ich dachte, vielleicht kann ich ihm helfen, und dann lag er da. Und irgendwie ... kam sofort der Notarzt und hat eine Dreiviertelstunde versucht, ihn wiederzubeleben, aber das Herz hat nicht mehr angefangen zu schlagen.

Abbildung 4: Gunter am 28. Juni 2008 auf dem Berliner CSD



T.V.: Er war doch noch so jung.

T.T.: Ja! Er wäre jetzt 48 geworden, am 20. August.

T.V.: Gunter war ja ein ganz außergewöhnlicher Mensch. Wenn man so gegen den Strom schwimmt, droht ja auch immer Vereinsamung. War sein Leben mit Dir auch Nest und Geborgenheit?

T.T.: Sicherlich, aber er hat sich auch international vernetzt, war viel mit Engländern, Franzosen, Australiern zusammen, Leuten, die ähnlich drauf waren wie er. Einige hier in Berlin, dann John aus Irland oder Bruno aus Paris, da hatte er schon Leute gefunden. Einsam war er wirklich nicht, zum einen durch unsere Beziehung, wichtige Freunde und durch sehr gute heterosexuelle Kontakte. Wir waren zum Beispiel mal in Island, ich glaub, da war der fünfte Geburtstag vom schwul-lesbischen Gehörlosen-Verein von Island, der hat überhaupt nur vier Mitglieder, aber da kamen dann auch Freunde aus London und Frankreich und Irland hin, also, das war dann schon sehr lustig. Beim ersten CSD in Tokio ist er mitgelaufen, hat überall Leute getroffen und Freunde kennengelernt.

T.V.: Wie hat er künstlerisch gearbeitet? Hast Du ihn dabei mitgekriegt?

T.T.: Meistens lag er wirklich im Bett oder auf dem Sofa und hat sich das vorgestellt. Er hat ein paar Stichpunkte aufgeschrieben, ein, zwei Gebärden ausprobiert, aber eigentlich ganz wenig und das auch nie geprobt, sondern sich alles im Kopf ausgedacht und dann gezeigt. Wenn er mit anderen zusammen Theater gespielt hat, war das natürlich anders.

T.V.: Und hat er Dir das dann so gezeigt?

T.T.: Also nicht vorher. Beim Schminken konnte man ihm helfen oder zugucken. Einmal haben Marco Lipski und Rona Meyendorf mit ihm so ein bisschen Regie gemacht, haben ihm gesagt: Verbinde das mal soundso – aber sonst hat er sich da eigentlich auch nie reinreden lassen. Geplant waren jetzt ab September in Norwegen Theaterproben. Das hätte ihm total gefallen, er wollte ein Weihnachts-Theaterstück mit drei anderen zusammen machen. Theater hat er gerne mit anderen zusammen gemacht, aber Poesie nur alleine.

T.V.: Mit wem hat er Theater gespielt?

T.T.: Viel bei den »Verkehrten Gehörlosen«, die haben ja schon früher regelmäßig Theater gemacht, teilweise richtig mit Mega-Bühnenbildern und dann hat er manchmal auch mit Hörenden Theater gemacht. Neulich hat er Märchen für Kinder gespielt, beim *Froschkönig* war er die Prinzessin, in Gebärdensprache und gedolmetscht, das war ganz toll. Aber die gehörlosen Theatergruppen, die haben ihm nicht immer so gefallen, die fand er oft zu traditionell. Obwohl das schon eigentlich sein Traum war, mit anderen

Gehörlosen auch zusammenzuspielen, aber da fehlten, glaube ich, die Möglichkeiten. Auf der Expo in Hannover war er dabei, *Zukunft der Arbeit* hieß das Stück, zusammen mit Thomas Zander und ganz vielen Tänzern. Er hätte gerne viel mehr gemacht, aber das war immer projektabhängig. Er hat auch immer mal was probiert und gemacht. Er stand schon gerne im Mittelpunkt und war die Rampensau, aber wenn es um ein Theaterstück ging, ist er auch immer teamfähig gewesen, das hat er sehr gerne gemacht. Übrigens hat er auch das Drehbuch von Caroline Link für den Film *Jenseits der Stille* in Gebärdensprache übersetzt und war bei den Dreharbeiten für Howie Seago und Emmanuelle Laborit als Gebärdencoach dabei.

T.V.: Wie war denn sein Verhältnis zur Gehörlosengemeinschaft hier in Berlin?

T.T.: Mit den offiziellen Verbänden konnte er nicht immer viel anfangen, aber er ist schon manchmal ins Gehörlosenzentrum gegangen, einfach, um da Leute zu treffen. Und er war häufig auf den KoFos, wenn ihn das Thema interessiert hat, dann hat er auch manchmal selber vorgetragen oder ist zu Diskussionen gegangen. Das hat er schon gemacht. Er hat auch den Schwulenverein immer noch weiter unterstützt in der Öffentlichkeitsarbeit oder beim CSD Flyer verteilt. Also: Demonstrieren für Untertitelung schon, aber da jetzt irgendwie sich zu überlegen, wie können wir hier politisch arbeiten – das war nicht sein Ding. Total hat er sich gefreut, als er den Kulturpreis bekommen hat. Das war schon für ihn auch so ein Stück Genugtuung. Selbst die Berliner haben ihm ja noch letztes Jahr die Eduard-Fürstenberg-Medaille überreicht. Da hat er gesagt: Wenn ich so was kriege, das ist auch ein Zeichen, dass es so in die richtige Richtung geht, also, dass die langsam jetzt auch ein bisschen mehr nach rechts und links gucken und auch solche Leute dann ehren und nicht nur einen Kaninchenzüchter.

T.V.: Hatte er auch zu anderen Künsten einen Zugang?

T.T.: Malerei hat ihn sehr interessiert, und Fotografie, da ist er auch häufig ins Museum gegangen.

T.V.: Was hat ihn da angesprochen?

T.T.: Andy Warhol fand er ganz toll, die Fotos, aber auch seine Drucke und die Filme von ihm. Keith Haring fand er klasse; die Moma-Ausstellung, also Impressionisten, Expressionisten. Film hat ihn total interessiert, auch wenn es ihn genervt hat, wenn sie ohne Untertitel gezeigt wurden. Die ganzen Klassiker, Marilyn Monroe fand er super, oder Marlene Dietrich.

T.V.: Was hat ihm so an diesen Vamps gefallen?

T.T.: Ich glaub, dieses Übertriebene, dieses Strahlende, alles in den Bann Schlagende, dieses Außergewöhnliche. Jeder guckt, wenn die in den Raum kommen. Im Kino waren wir häufig. Immer auch in ganz verschiedenen Filmen. Almodovar fand er immer super, aber auch »Batman«. Gelesen hat er nicht viel. Er fand das immer schade, aber er

meinte: So ein dickes Buch, das ist mir zu anstrengend. Er konnte einfach auch nicht gut genug auf Dauer lesen. Die Zeitung schon, aber er war immer ganz neidisch auf die, die jetzt bilingual erzogen werden. Die Tochter einer Kollegin hat mit 13 alle *Harry-Potter*-Bücher durchgelesen und da meinte er immer: Super! Was die jetzt können; die bekommen Zugang zu ganz anderen Informationen. Kunstbände fand er toll. Und Devine. Eine ganze Biografie über sie hat er gelesen, auf Englisch, vier Seiten am Stück, aber dann das ganze Buch durch. Musik hat ihn aber auch interessiert, die Clips von Madonna und so. Die hat er dann laut aufgedreht.

T.V.: Hat er Dich da beeinflusst?

T.T.: Ja. Also, Madonna fand er schon immer toll. Mit Madonna hab ich erst jetzt wegen Gunter angefangen, er fand halt die Videos immer ganz irre und mittlerweile mag ich die Musik auch von ihr. Bei Madonna waren wir auch im Konzert und bei Kylie Minogue, weil die ja auch so geile Shows machen, und bei Nina Hagen, die findet er auch toll. Da standen wir in der ersten Reihe, es war eine ganz schlechte Akustik, vorne total laut, aber Gunter meinte, wir müssen hier stehen bleiben, weil die ja so eine geile Mimik hat.

T.V.: Und was waren für ihn so die Momente, in denen er sich in einen Fummel geschmissen hat?

T.T.: Meistens CSD-Umzüge oder große Partys und früher auch manchmal im Kumpelnest bei der Arbeit.

T.V.: Er hatte ja, was den Fummel betraf, durchaus eine ganz eigenwillige Ästhetik. Er war ja überhaupt nicht jemand, der schön, schön, schön sein wollte, sondern hat immer den Bruch ins Trashige gesucht, immer mit einer Portion Selbstironie. Er wollte nie Marilyn oder Marlene imitieren, er wollte die Marlene im Jahre 2008 sein. Was hat ihn da getrieben?

T.T.: Also eins bestimmt: die Lust, sich zu verkleiden. Es hat ihm einfach Spaß gemacht. Bei Gebärdensprachpoesie hat er's glaube ich einfach auch eingesetzt, damit sie noch mehr wirkt, weil das ja ganz anders aussieht, wenn man mit weißem Gesicht die Wirkung unterstreicht. Dann auch: Er liebte es, bewundert zu werden, und er fand es toll, wenn er irgendwo reinkam in den Raum und alle ihn angeguckt haben. Und dann so ein bisschen flirten. Er hat die anderen gerne am Sack gekraut, aber selber konnte man ihn nicht küssen, weil sonst das Make-up völlig verschmiert wäre.

T.V.: Ist Dir das nicht manchmal auf die Nerven gegangen?

T.T.: Nein. Am Anfang hat mich eher genervt, wenn es sich so ewig hingezogen hat. Aber dann, am Schluss war das halt so, da wusste ich auch, wenn er jetzt vier Stunden aufgetreten war, dann brauchte er das, und wenn ich dann müde wurde, bin ich einfach gegangen. Für ihn war das der Ausklang, nur um wieder runterzukommen.

T.V.: Gab es irgendwelche gehörlosen Kollegen, also andere Künstler, deren Arbeit er bewundert oder geschätzt hat?

T.T.: Marco Lipski fand er als *Caveman* super, Guisepppe Giuranna mag er sehr und Rob Roy. Beim *Caveman* hat ihm gefallen, einfach ein Hörenden-Stück zu nehmen und das in Gebärdensprache zu machen und allen zu zeigen: Wir können es auch! Und dann auch eigentlich die Mimik besser als die hörenden Cavemänner. Und bei Rob Roy fand er dies Pantomimische, also dies Verbinden – ich weiß nicht, hast Du das mal gesehen, wo er mit verschiedenen Sportarten spielt, wo eine Sportart so in die andere geht, erst spielt er Golf und dann wechselt das immer: mal ist er der Ball und mal der Golfspieler? Das fand er visuell toll, so ganz starke Bilder. Das hat ihm total gut gefallen.

T.V.: Bei den Kulturtagen letzte Woche in Köln ist mir aufgefallen, dass er in vielen Produktionen genannt wird, wie so eine Ikone. In mir steigt da ein bisschen der Groll hoch: Ja, jetzt ist es natürlich wunderbar, Gunter zuzujubeln und als Helden zu verehren, weil das Widerborstige, was er ja auch hatte und an dem die Leute sich die Zähne ausgebissen haben, das kann man jetzt schön unter den Teppich kehren und sich »Schnee«² angucken und alle freuen sich. Das empfinde ich als eine Form der Vereinnahmung.

T.T.: Naja, es gab schon viele Seiten bei Gunter. Zwölf Mal oder so ist er beim Berliner Gehörlosen-Karnevalsverein als Till Eulenspiegel aufgetreten und das waren eher so alte Omas und Opas, ja? Und dann am nächsten Abend stand er im Kumpelnest oder woanders. Also, er war da sehr vielseitig und bereit, in ganz verschiedenen Sachen aufzutreten. Die alten Gehörlosen im Senioren-Verein – die mochte er einfach. Am Heiligabend, am frühen Nachmittag, ist er häufig ins Gehörlosen-Seniorenheim gegangen und hat zwei Stunden irgendwie ein bisschen Witze erzählt. Bei Leuten, die ein bisschen spießiger oder anders sind, wenn die ihn dann in den Automobil-Club eingeladen hatten zur Moderation, dann hat er sich halt nicht groß angepasst, sondern sein Ding gemacht und meistens kam es ja gut an und es war dann vielleicht dem einen Präsidenten ein bisschen peinlich, aber wenn die alle gelacht haben da und eine gute Zeit hatten, dann hatte er die Sympathie auf seiner Seite. Genervt hat es ihn nur, wenn Leute für sich 1:1 geklaut haben, einfach so, das mochte er nicht, aber auf der andern Seite hat er auch immer gesagt: Es müssen auch Leute nachkommen und fand das dann eigentlich gar nicht schlecht, wenn die dann auch etwas von ihm aufgegriffen haben.

Nachtrag

In seinem Buch über die Westberliner Subkultur 1979-1989 schreibt Wolfgang Müller über Gunter Trube: »In Westberlin und London geht er in den Achtzigern gern auf Konzerte. Seine Lieblingsband sind die Sex Pistols. Außerdem bewundert er Grace Jones und den die Trans* Divine, den Star aus John-Waters-Filmen. Gunter Trube ist sich

2 <https://www.br.de/mediathek/video/sehen-statt-hoeren-21122019-schnee-von-gunter-trube-av:sdfbb3f3dc98e7001a042ae2> (01.02.2021).

zwar der extrem getrennten Welten zwischen hörender und gehörloser Kultur bewusst, ignoriert diese Trennung aber wie kaum ein anderer. Oft ist er der einzig anwesende Gehörlose innerhalb von Bars und Cafés – und fordert in seinen Soloperformances von der hörenden Mehrheit die oftmals erste Auseinandersetzung überhaupt mit gehörloser Kultur. Auf diese Weise durchbricht er eine nicht wahrgenommene, unsichtbare Mauer in Berlin: die Mauer der streng voneinander isolierten Welten von Hörenden und Gehörlosen. Mit sechzehn Jahren besucht er Workshops des International Visual Theatre in Hamburg und Paris, unterrichtet später Deutsche Gebärdensprache und wird staatlich anerkannter Gebärdensprachdozent. Der Westberliner Gehörlosenaktivist und Gebärdendoesiekünstler macht auf die Gewalt aufmerksam, der Gehörlose in einer mehrheitlich hörenden Gesellschaft durch Ignoranz und Unwissenheit ausgesetzt sind. Im Jahr 1985 gründet Gunter Trube die ›Verkehrten Gehörlosen Berlin 85 e.V.‹, die erste Organisation gehörloser Lesben und Schwuler im Land« (2014, 305f.).³

3 10 Jahre nach dem Tod Gunters hat *Sehen statt Hören* eine Sendung mit Beiträgen von Freunden und vielen Szenen ausgestrahlt, die den Gebärdensprachperformer und Aktivisten zeigen, und die unter <https://www.br.de/mediathek/video/sehen-statt-hoeren-30062018-unvergessen-gunter-trube-av:5e09102b490202001aadf273> (01.02.2021) aufgerufen werden kann.

